

Unveröffentlichte Gedichte

Aus jüdischer Stimmung

Inhalt:

Ich wandle unter euch ...	
Und schon war die Nacht ein Meer ...	
Mein Herz.	5
Der Ackersmann.	
Zu früh.	
Neue Jugend.	
Maizauber.	
Des Volkes Erwachen.	10
Gebet.	
An Narcissus.	
Ein Purim-Prolog.	
Vierwaldstättersee.	
Der Segen.	15

Ich wandle unter euch ...

5 Ich wandle unter euch, erfüllt von Schweigen,
Und schau auf euch, wie man auf Bäume schaut,
Die niemals wissen, wem sie sich verneigen,
Und schau auf euch, wie auf die scheue Braut,
Die mutlos geht zum frohen Hochzeitsreigen, –
So wandl' ich unter euch, erfüllt von Schweigen.

10 Ihr kennt mich nicht, und eure Blicke fliegen
Zu Clown und Rufer, aber nicht zu mir,
Und nichts wisst ihr von meinen grossen Kriegen,
Wo ich ganz Gott war und ganz durstig Tier;
Zur blauen Höhe, die ich mir erstiegen,
Sah ich noch nie den schweren Blick euch fliegen.

15 Und doch soll alles, was ich mir errungen,
Was meine goldne Wunschkraft mir gab,
Was ich gefühlt, geschaffen und gesungen,
Nur eine Blüte sein am Wanderstab,
Den ihr so müd, so hoffnungslos geschwungen.
Gern geb ich alles, was ich mir errungen.

20 Und wird mein Geist euch auf die Knie zwingen,
Wenn diese Hand schon längst in Erde ruht,
Dann soll mein helles, liebevolles Singen
Euch neuen Stolz und neuen Lebensmut
Und hohe freie Weggewissheit bringen –
25 Und vor euch selbst euch auf die Kniee zwingen.

Und schon war die Nacht ein Meer ...

30 Und schon war die Nacht ein Meer,
Und es wogte leise,
Schwammen über, unter mir
Wunderbare Kreise.

Und ein Flüstern ging ringsum,
Worte, nicht zu fassen,
Laute, die sich schmiegen sacht,

Laute, die sich hassen.

Nach den Kreisen griff ich still,
 Flocht sie mir zu Kränzen,
 Fühlte bald auf meiner Stirn
 Sternenkronen glänzen. 5

Und die Laute fügte ich
 Weich zu Sangeswellen,
 Fühlte bald aus meiner Brust
 Eine Welt entquellen.

Sieh, da streichelt es mein Haar, 10
 Dankbar süßes Kosen,
 Meines Reiches Liebesgruss
 Und ein Duft der Rosen.

Mein Herz.

Ich will mein junges Herz dem Volke geben 15
 Und meines Herzens wogenden Gesang
 Und alles, alles, was mir je im Leben
 Aus ungeahnten Wundertiefen drang.

Mein junges Herz – nicht in sich selber kreisen
 Soll's in des Werdens heimlicher Gewalt, 20
 Nicht nur in Liedern, innern, seufzerleisen,
 Austönen das, was stürmisch es durchhallt.

Nein, wie die Sonne soll es Strahlen spenden,
 So still verschwendrlich, in erglühter Pracht,
 So wie mit vollen nimmermüden Händen 25
 Ausschütten Licht in Nebelrauch und Nacht.

Und wie die Sonne soll's in Purpur sterben,
 Im eignen Blut, umströmt von hellem Rot,
 Oh selig schönes, jauchzendes Verderben –
 Zum letzten Mal sich schenken: seinem Tod! 30

Der Ackersmann.

5 Ich sah einst einen Ackersmann
Still über schwarze Felder schreiten,
Er liess das goldne Weizenkorn
In tragbereite Schollen gleiten,
Er gieng so hoch, er gieng so fest:
Ein Herr, der Zukunft wachsen lässt.

10 Da ward ich reiner Demut voll
Und sprach zu mir: »Was soll dein Leben?
Kannst du, wie Dieser, deiner Welt
Zu neuen Formen Keime geben?
Hast du, wie Dieser, eine Kraft,
Die grüne Werdenstriebe schafft?

15 Du hast sie nicht, du weisst es wohl,
Du kannst dein Hoffen nur erträumen.
So bist du denn das Samenkorn
Und reifst in dunklen Zeugungsräumen?
Ragst morgen schon in vollem Licht,
Ein Drang, der seine Fesseln bricht?

20 Du wirst es nicht, du weisst es wohl,
Bleibst an dein enges Hier gebunden.
So bist du denn das Ackerland
Und ahnst die heiligen Mutterstunden?
Und ahnst in stummer Seligkeit
25 Ein schweres, lebensschwangres Leid?

O meine Seele, unfruchtbar
War stets dein Schoss und wird es bleiben,
Nie wirst du gelber Sommersaat
Beglänzte Fülle selig treiben,
30 Du bist ein Lied, das Niemand singt,
Das keinem Trost und Frieden bringt.«

Da sah ich, wie der Wirbelwind,
Der keck des Sä'manns Thun belachte,
In seinen weichen Furchengrund
35 Vielhundert graue Körnchen brachte.

In jedem glüht ein Seelchen schon:
Kornblume, Rade, wilder Mohn.

Ein Volk ohn' Ernst und ohne Kraft,
Voll krauser Lust und bunter Launen,
Doch musst' ich den verborgnen Glanz, 5
Der künft'gen Blüten Reiz bestaunen,
So formenreich, so farbensatt
Sah ich im Geiste jedes Blatt.

Und meine Seele sprach zu mir:
»Oh lehre deine Demut schauen, 10
Und ein gekröntes Blumenreich
Wird ihrem Aug' in dir erblauen.
Du wilde Blume, heiss und still,
Die von der Welt nichts weiss und will.

Der Brüder Armut, Durst und Leid 15
Kannst du mit Flamm' und Blut nicht stillen,
Doch lebt in tiefstem Herzen dir
Ein leuchtend starker Schönheitswillen.
So lass ihn, schwer von Prachtgeschenken,
Mit Duft und Glanz die Menschen tränken. 20

Und giesse deiner Farben Saft
Aus über Träume, Schmerz und Irren,
Der dunklen Dränge Rätselspiel
Mit Lichtesruhe zu entwirren,
Und all dein Blühn sei eine Macht, 25
Der Welt aus vollem Glück gebracht.« –

Der Abend deckte schon das Land.
Der Ackersmann war heimgegangen.
Ich lag auf schwarzem Feldesrand
Und alle meine Sinne sangen. 30
Der Stimmen lauter Jubelchor
Stieg zu den Sternen stolz empor.

Zu früh.

Wie stumm verzweifelnd Dieser geht!
Er kam zu spät.
Du aber glühe höher, glüh,
5 Mein junges Herz,
Du kamst zu früh.

Vom Kampfe, eh der Feind noch naht,
Schon bebt die That,
10 Schon stürzt die flammenwilde Kraft,
Und kommt die Zeit,
Ist sie erschlaft.

So war dein Thun und Streben nicht,
Dein Weg war licht
15 Und Ruhe strömt durch deine Glut,
Du kennst dein Ziel,
Und so ist's gut.

Ein Sämann warst du, der zum Segen sät
Und heimwärts geht.
20 Er weiss: er wird die Frucht nicht schau'n,
Und ruft doch froh:
»Gott darf man traun!«

Neue Jugend.

Wie müde Wandervögel waren wir,
25 Wir jungen Juden, stumm und ohne Ruh,
Wie ein gehetztes, todesbanges Tier
Sah jeder starr dem Weltgetriebe zu,
Und wollte doch ein Blitz das Aug' entzünden,
War es wie Sterne, die in Nacht verschwinden.

30 Wie schmaler Blumenstengel schwanke Schaar,
In eines Glases enges Rund gepresst,
So waren wir. Und wie ein kranker Aar
Im Käfig, fern vom felsgeschützten Nest,
In Sehnsucht schweigt, so war in tiefer Stille

Ein einsam stolzer Schmerz nur unser Wille.

So fruchtlos war ja alle unsre That,
 So ohne Zukunft unser junger Drang;
 Wenn je uns vor das durst'ge Auge trat
 Des Lebens Glut und goldner Ueberschwang, 5
 Da bebte unser Herz, doch durch die Hände
 Rann träg das Blut, und nirgends war ein Ende.

Nur manchmal ahnten wir es dämmerhaft,
 Dass uns ein ander Loos entgegenquoll,
 Und keinem war der Mut so tief erschlaft, 10
 In *diesem* Traume war er Glückes voll;
 Sah er *dies* Leuchten durch das Dunkel schweben,
 War er berauscht und wollte doch noch leben.

Da ward es Licht. Ein ruhig grosses Wort,
 Das stiller Träumer schlichtem Mund entsprang, 15
 Hob uns empor und riss uns mit sich fort
 Und gab uns Hoffnung und gab uns Gesang;
 Des Traumes Deutung, unsrer Ahnung Zeichen,
 Schuf es uns Bettler um zu Ueberreichen.

Da wurden unsre Augen froh und hell, 20
 Und unsre Herzen wurden stark und weit,
 Von jedem Felsen sprudelte ein Quell,
 Aus jedem Sehnen wurde Tapferkeit.
 In jeden Willen goss den Segenswein
 Die reine Kraft des Worte: »Jude sein!« 25

Nun tritt das Leben streng an uns heran
 Und heisst uns wählen: Sklave oder frei!
 Wir zaudern nicht, wir stehen Mann bei Mann,
 Die alten Ketten reissen wir entzwei,
 Und laut hinaus in ersten Sonnenschein 30
 Tönt unser Ruf: Wir wollen Juden sein!

Maizauber.

5 Kahl und starr ist noch der Baum,
Doch im allerhöchsten Zweige
Sitzt der Frühling, und er geigt
Sehr vergnügt auf seiner Geige.

Weiss der Zweig nicht, ob er's soll,
Aber bald wird er es müssen,
Denn die Luft bebt von Gesängen
Und die Erde bebt von Küssen.

10 Und noch in dem kleinen Zweige
Küsst sich's wie von Menschenlippen.
Bald wird an das grüne Herzchen
Rosenfarbner Finger tippen.

15 Junges Spriessen wird sich bald
Aus besonner Schale drängen,
Denn die Erde bebt von Küssen
Und die Luft bebt von Gesängen.

Des Volkes Erwachen.

20 Ein Ruf erschallt, ein Heilwort ist gegeben
Und unser Mut ist wunderbar erwacht:
Empor, mein Volk, zu Ende ist die Nacht,
Steh auf und schreite, denn jetzt *wirst* Du leben.
Einst bist Du müd am Wege hingesunken –
25 Die Lösung naht, der Morgen blickt auf Dich,
Es segnet Dich die Flut der Sonnenfunken,
Und alles harrt. Wohlan, mein Volk, so sprich!

– »Wie kann ich aufstehn und wie kann ich schreiten?
Was sollen mir die morgenfrischen Lieder?
30 Mein Herz ist krank und wund sind meine Glieder,
Auf meiner Stirn ruht Last von Ewigkeiten.
Blind sind die Augen mir von vielem Weinen
Und dicht umhüllt von starren Finsternissen,

Die Füße bluten mir, vom Dorn zerrissen,
Die Hand ist siech. Mir will kein Licht erscheinen.«

Die Kraft erglüht. Mein Volk, Du *sollst* gesunden.
In unsrer Hand sind balsamstarke Tränke,
Die Liebe gab uns für Dich Heilgeschenke. 5
So waschen wir das Blut von Deinen Wunden,
Wir heben ab die Nacht von Deinen Blicken,
Von Deinem Leib die Müdigkeit und Last.
Dann fühlst Du stolz mit staunendem Entzücken
Das Gottesfeuer, das Du wieder hast. 10

Es lauscht erregt und kann den Traum nicht fassen,
Doch wieder kraftlos sinkt das Haupt zurück:
»Oh zeigt nicht ein trügerisches Glück.
Mir ist kein Heil. Mein Gott hat mich verlassen. 15
Und hör ich neue Kraft mir auch verkünden,
Ich finde nie ein Heim und nie ein Bleiben.
Die dunklen Mächte, die mich rastlos treiben
Von Land zu Land, wann werden die verschwinden?«

Sie sind verschwunden. Denn ein eignes Haus,
Ein gottgeweihtes, wollen wir Dir bauen. 20
Auf eignem Boden stehend, sollst Du schauen
Nach Ost und West und übers Meer hinaus.
Wie in den alten Zeiten soll Dich grüssen
Das goldne Korn, von Deiner Hand gesät,
Und wieder siehst Du lächelnd Dir zu Füßen 25
Die stillen Fluten des Genezareth.

Gott ist in uns! Siehst Du nicht sein Gebieten
In unsrer Augen zukunftsfromem Glanz?
Er nimmt von Deinem Haupt den Dornenkranz
Und schmückt mit Rosen Dich, mit jung erblühten. 30
Erhebe Dich, mein Volk, Dein Retter naht,
Der Tag ist da und leuchtet uns zur That. –

Und als sich Sonnenblick und sein Blick fanden,
Da ist mein Volk in Strahlen auferstanden.

Gebet.

5 Herr, Herr, schüttele mein Volk,
Schlage es, segne es, grimmig, lind,
Mache es brennen, mache es frei,
Heile Dein Kind.

Gott, gib die verlorene Glut
Meinem ermattenden Volke zurück,
Schenk ihm in wilden rauschenden Flammen
Schenk ihm Dein Glück.

10 Siehe, ein Fieber nur kann es retten
Und der rasende Ueberschwang.
Weck ihn und, Vater, zu Jordans Fluren
Führe den Drang.

An Narcissus.

15 Einigen jungen Juden zugeeignet.

20 Du siehst die Andern ihre Arme breiten
In einem fruchtlos suchenden »Wohin?«,
Du siehst sie irrend durch die fremden Weiten
In dumpfem Jammer, hohlem Schauen ziehn,
Und kosest still mit deinen Seligkeiten,
Schlürfst lächelnd ein die eignen Melodien,
Du fühlst's in Dir von Griechengöttern rauschen,
Die hellen Blickes Nektarbecher tauschen.

25 Und jeder Tag taucht nur dazu ins Leben,
Um deiner Seele neues Prunkgestein
Und neuen Sang und neues Spiel zu geben,
Und jede Nacht, um süsse Märchenfei'n
In bunten Schleiertraum dir einzuweben, –
Du ringst dich nie frisch in die Welt hinein,
30 Und glüht dein Herz im Wirbeltanz der Funken,
So ist's von bleichem Traumesweine trunken.

- Wohl denkst du oft des Volkes Glut und Sehnen,
 Im Daseinsdrang verkümmert und verrenkt,
 Und musst die Stirn dir in die Hände lehnen,
 Von so viel todter Schönheit wundgekränkt,
 Doch nicht wie man mit wilder Angst und Thränen, 5
 Die Faust geballt, in heissen Schwüren denkt, –
 Wie herbstlich müde Sonnenuntergänge
 Zerfliessen deines Schmerzentraumes Klänge.
- Und wieder kehren deine Liebesspiele
 In dich zurück mit ihrem Spiegeltand; 10
 Ein Blütenkelch auf überzartem Stiele,
 Bist kaum du noch in festen Grund gebannt;
 Schon schwebst Du frei und unbeirrt vom Ziele,
 Dein Auge schwelgt in deinem Zauberland,
 All Sein wird dir zum sanften Wellenzittern, 15
 Das unberührt von Winden und Gewittern.
- Und doch kommt einst auch dir ein weher Morgen,
 Beglänzt von trübem, herbstlich welkem Strahl,
 Da wird dein Geist durch keinen Schatz geborgen 20
 Vor stummem Zehren, ungesprochener Qual;
 Ein Trank aus blinden Fragen, Rätseln, Sorgen
 Wird dir geschenkt im funkelnden Pokal,
 Kein Reichthum schützt dich und kein Seelenprangen
 Vor einem tastend grauenhaften Bangen. 25
- Dann wirst du dürsten nach dem Duft der Schollen,
 Nach Zorn und Hoffnung, Leidesmut und Lust,
 Und wirst verzweifeln, wenn die Tage rollen
 Und du dir stets nur deines Traums bewusst,
 Du wirst dich sehnen nach Gebot und Sollen, 30
 Nach einem Gott, der donnernd ruft: »Du musst!« –
 Doch alle Welten werden ihren Reigen
 In Ruhe ziehn, und furchtbar sein und schweigen.
- Da wirst du einmal liegen in den Nächten,
 Und deine Kräfte, die du Schicht auf Schicht 35
 Getürmt, dass einst sie Siege dir erfechten,
 Sind, ungebraucht, erloschen wie ein Licht,
 Du selbst wirst dir zur Dornenkrone flechten

Der Jugend rosenschimmerndes Gedicht,
 Und wirst dein Elend hellen Auges sehen
 Und Alles wissen, kennen und verstehen.

5 Dann wirst du sterben, nicht wie der mit Allen
 Gelebt und nun in Aller Glanze geht,
 Dem nun an Mutters Schoss zurückzuwallen
 Das schönste Glück, das reinste Allgebet, –
 Nein, du wirst sterben in verwirrttem Lallen
 Wie Einer, der sich selbst nicht mehr versteht. – –
 10 Und warst doch herrlich wie ein Stern der Sterne,
 Getaucht in dichte, nebelhafte Ferne.

Ein Purim-Prolog.

Buch Esther III. 2.

15 Wir feiern heut ein froh bescheidnes Fest,
 Nicht einen jener Tage, da der Himmel
 In göttlich weiter Herrlichkeit erstrahlt
 Und goldene Fäden leis herniedergleiten
 In Menschenherzen, die sich scheu erschauernd
 Und tief durchglüht dem Heiligen ergeben.
 20 Nein, nur ein Fest des Frohsinns und der Farben,
 Ein Fest der bunten tollen Maskenzüge,
 Der Augen, die beglückt in Augen schau.
 Und doch spricht unsres Volkes stillste Seele
 Aus dieses Festes Tanz, aus seinem Lächeln.
 25 Denn diese Freude, die ihr kaum begreift,
 So fremd und fern erscheint sie eurem Wesen,
 Volksfreude ist's, und ihr verborgner Wert
 Ist heimlich in Jahrhunderten erworben.
 Die Freude des Befreiten ist's, der dumpf
 30 Das ganze Jahr des Elends Ketten schleppte
 Und nun für *einen* Tag dem Joch entrinnt,
 Die Arme reckt und auf zur Sonne schaut.
 So war es unserm Volk an diesem Fest:
 Da fiel von ihnen aller Jammer ab,
 35 Die Schmach des kleinen, atemlosen Lebens,
 Und stolz, in stolzes Flitterzeug gehüllt,

Bewegten sie die sonst so müden Glieder
 In Scherz und Reigen, und vergessen war
 Der grosse Schmerz der Zeit, der Tage Not.
 Ein Fest der Lose war ja dieser Tag,
 Und wie im Spiel die weiss und schwarzen Lose 5
 In stetem Wechsel fallen, so erschien
 Vielleicht auch Manchem seines Volks Geschichte
 Als solch ein Spiel der schwarz und weissen Lose.
 Und tagte nicht manch still verträumtem Knaben
 In ahnungsfreud'ger Seele schon der Ruf, 10
 Den er vier Wochen später schallen hörte:
 »Heut Knechte, morgen sind wir freie Herren!
 Dies Jahr in enger, sonnenloser Fremde,
 Das nächste Jahr in unsrem Vaterland!« ...
 Und der verträumten Knabenseele kam 15
 Ein wunderbares Bild: im Thor des Perserkönigs
 Sitzt still mit grauem Bart ein hoher Mann;
 Es gehen Fürsten stolz an ihm vorüber,
 Doch jener neigt die mächt'ge Stirne nicht,
 Die furchenreiche Stirn, darauf des Volkes Leid 20
 In unlöschbaren Lettern eingegraben ...
 Des Knaben Seele glüht dem Bild entgegen
 Und seine blassen Lippen flüstern heiss:
 »Ich beug mich nicht. Komm, Elend, kommt, Ihr Qualen,
 Du tausendfältiges Weh, komm über mich, 25
 Nehmt mich in eure Arme, drückt mich fest
 An eure Brust, zermalmet mir das Herz: –
 Ich bin ein Jude und ich beug mich nicht.«
 Und mitten in des Maskenzugs Gewoge
 Lodert ein Schwur empor zum blauen Himmel. 30

Wir feiern heut' ein froh bescheidnes Fest,
 Ein Fest des Frohsinns und der bunten Farben,
 Und doch ist unsres Volkes stillste Seele
 In diesem Spiel und spricht aus ihm zu euch.

(von einer Purim-Feier der nationaljüdischen Vereine Berlins) 35

Vierwaldstättersee.
Eine Erinnerung.

Am Bugspriet stand ich, und der wilde Föhn,
Grauäugig, gross, in feuchtem Lockenglanz,
5 Sah mir ins Auge, und ich ihm in seins.
Und seine Hände spielten mit dem Schiff.
Es war wie tausend Hände. Tobend drang
Die Flut zu mir und Lechzen war ringsum
Nach Menschenleibern und nach dunklem Sieg.
10 Laut jauchzte es in mir, und meine Brust
War glückgeschwellt von diesem kalten Wind,
Der durch die Kleider fuhr und mich umschlang.

Und neben mir sah ich ein Mädchen stehn,
In junger Freude, ungeschickt und zart,
15 Das keck wie ich die Brust dem Sturme bot.
So herb und süss war dieser Glieder Spiel,
So stillbewegt und grosser Sehnsucht voll,
Dass sich mein Jubel mehrte und ich sang.

Wohin, wohin, Noemi?
20 Verschmachtet nicht dein Herz?
Bebt nicht dein Schritt
Vor stummen Bangens Qual,
Vor wilden Traumes Lust?
Verschmachtet nicht dein Herz
25 Und weiss nicht was es will?
Noemi!

Kommt das Leben, fasst dich an,
Bricht das Bangen, bricht den Traum,
Bricht dein Herz,
30 Noemi!
Nicht in eines Mannes Arm
Sollst du dich schmiegen,
Irres banges Vögelein du!
An einer Ceder hohen Stamm,
35 An deines Volkes Baum
Sollst du dich lehnen,
Und fest den Fuss, das Auge klar,

Dein Leben fassen
 Mit eigener Hand,
 Dein Leben trinken
 Mit seligem Mund,
 Stille du, sonnige Braut,
 Noemi! 5

So sang ich vor mich hin. Und sieh, der Föhn
 Sang dieses Lied mit mir, und seine Hand
 Glitt über Harfen, die das Wasser barg,
 Und spielte diese Weise. 10

Aber stumm

Und staunend stand *sie*. Plötzlich kam ihr Blick
 Zu mir geflogen und sie bebte auf.
 Und flog mir um den Hals und küsste mich.
 Und sprach: »Dem Volke!« 15

Doch der wilde Föhn

Stand wie ein Gott und segnete sein Kind.

Der Segen.

Nie hat mich die Nacht so labend,
 So voll Liebe angeblickt,
 Wie an diesem blauen Abend,
 Da sie mir das Schönste schickt. 20

Ganz umhüllt von ihren dunkeln
 Weichen Flügeln und umrauscht
 Seh ich fernste Sterne funkeln
 Und mein trunkner Wille lauscht. 25

Nicht ein Windhauch will sich regen,
 Alles liegt und atmet still.
 Durch die Welten kommt ein Segen,
 Der mein Herz beglücken will. 30

An Paula

[Und heute, heut bist du ...]

Und heute, heut bist du mein Weib geworden,
Nun komm und reiche bräutlich mir die Hand,
Zwei erdenfrohe seegeweihte Pilger
Ziehn wir hinaus ins helle Sommerland. 5

Zwei Götter, die durch graue Ewigkeiten,
Gestaltenreich, sich suchten ohne Rast,
Gehn wir und lachen der zerrissnen Kleider
Und all der abgeworfnen Erdenlast.

Gar still und ernst sehn wir uns Aug in Auge – 10
»Bist du's?« – »Bist du's?«, und das Erkennen singt,
Wie Kinder stammeln, wenn der frische Morgen
So ungeahnte Wundergaben bringt.

Kein Kuss, kein Wort, – wir tragen Purpurmäntel,
Ich reiche dir die liebesstille Hand, 15
Zwei erdenfrohe seegeweihte Pilger
Ziehn wir hinaus ins helle Sommerland.

Sehnsucht.

Meiner lieben Frau zugeeignet.

5 Von Herbstlust trunken wie von altem Wein
Such ich, mein Mädchen, dich auf allen Wegen,
Ich sehne mich nach deines Kusses Segen,
Nach deiner Augen wundervollem Schein, –
Nach deiner milden Schönheit ist mir bange.
Mit lautem stolz begehrendem Gesange
10 Durch stumme Strassen schreite ich allein,
Von Herbstlust trunken wie von altem Wein.

Der roten Blätter Schwermut sieht mich an.
Sie liegen still, die armen schwachen Leichen,
Doch steigt ihr Schmerz in zartgefügteten Zeichen
15 Zu mir, bis zu dem Singemund hinan.
Und während sie noch purpurner sich färben,
Hör ich sie flüstern: »Oh wie süß zu sterben,
wie gramvoll süß, du kranker trunkner Mann!«
Der roten Blätter Schwermut sieht mich an.

20 Die Arme reck ich und mein Lied erklingt
Noch lauter, freier. Heil! aus voller Kehle
Sing ich sie aus, die fessellose Seele,
Wie nur der Engel und die Lerche singt.
Ihr welken Blätter, gerne wollt ich spenden
25 Von meinem Leben euch mit vollen Händen,
Doch bringt den Tod euch, was mir Leben bringt.
Die Arme reck ich, und mein Lied erklingt.

Die Sterne schauen staunend auf mich hin,
Mit müdem Silberarm seh ich sie winken,
Seh Strahlenboten zu mir niedersinken
30 Und huldgen meinem sangesfrohen Sinn.
Ihr Reigen lockt und ihre Blicke strahlen,
Mich dünkt, sie trinken aus Krystallpokalen
Zu Ehren meiner Liederkönigin.
Die Sterne schauen staunend auf mich hin.

Ich lache auf und hör mein Lachen gern.
 Habt Dank, ihr Sterne, treue Reichsvasallen,
 Ihr einzgen Treugebliebnen von den Allen,
 Die einst mich nannten ihren Lehensherrn.
 Zieht es auch euch nach unserm Heimatslande? 5
 So sprengt gleich mir des neuen Gottes Bande,
 Seid was ich bin: ein freier Himmelsstern.
 Ich lache auf und hör mein Lachen gern.

Auf meine Stirn senkt sich ein goldner Glanz
 Wie eines Gottes sonnenfarbne Krone. 10
 Mir ist, als säss ich wieder auf dem Throne
 Und säh sich neigen mir der Welten Tanz.
 Madonna! komm an meine rechte Seite
 Und vor der Sterne treuem Brautgeleite
 Nimm auf dein Haupt den roten Blätterkranz. 15
 Auf meine Stirn senkt sich ein goldner Glanz. –

Von Herbstlust trunken wie von altem Wein
 Such ich, mein Mädchen, dich auf allen Wegen,
 Ich sehne mich nach deines Kusses Segen,
 Nach deiner Augen wundervollem Schein, – 20
 Nach deiner milden Schönheit ist mir bange.
 Mit lautem stolz begehrendem Gesange
 Durch stumme Strassen schreite ich allein,
 Von Herbstlust trunken wie von altem Wein.

Meine liebe Frau, nimm dieses alte Gedicht als stilles Zeichen des grossen 25
 Traums und der grossen Erfüllung.

Martin

2. X. 99.

[In meines Traumes blauen Nächten ...]

Für Dich.

5 In meines Traumes blauen Nächten
Kommst du mir, weich und wundersam,
Wie einst der Schritt der fernen Mutter
Zum einsambangen Kind kam.

10 Und deine Hand kühlt mir die Schläfe
Und deine Stimme ist ein Trost,
Der meiner Seele lässig Liegen
Mit sanftem Wiegensange kost.

Vom reinen Himmel meiner Wünsche
Fliesst goldig wellenzarte Ruh,
Am reinen Himmel meiner Wünsche
Tront strahlend eine Sonne: du.

[Still in flammendem Duft ...]

Still in flammendem Duft
Bin ich zu dir erwacht,
Und nun hebt's sich und fliegt
In die weite offene Nacht. 5

Liegt mein Kindchen bei dir,
Dehnt die Aermchen zum Licht,
Streichelt der Vogel ihm sacht
Das kleine stumme Gesicht.

Ungeborenen Blick 10
Sucht er auf zaghaftem Grund
Und ein Flügel berührt
Leis den geschlossenen Mund.

»Tiefres Sehen als meins,
Hellres wärmeres Wort.« 15
Küsst der Vogel dein Herz.
Bebend, und flattert fort.

Erlebnis.

Ich gehe träumend durch das hohe Feld,
Wo weicher Wind die Roggenhalme wellt,
Und denke, wie ich doch so ganz allein
5 Und fern von meinem süßen Lieb muss sein;
Hier fühl' ich ihres Herzens banges Schlagen, –
Wie mag das Kind die schweren Stunden tragen?
So fein ist es, so scheu und gliederzart,
So recht nach junger Singevögel Art,
10 Die sich mit Schwirren und versteckten Thränen
In jedem Sturm nach Mutters Flügel sehnen.
Wie soll es, einsam in der grossen Stadt,
Schwach, unbeschützt, von stummer Sehnsucht matt,
Wie soll es leben? Meine Seele schreit
15 Zum Himmel auf aus tiefem tiefem Leid. –
Da seh' ich hin – in meines Herzens Bangen
Bin ich in fremdes Erntefeld gegangen.
Vor mir sind Garben, gelb und sonnenheiss,
Wie noch durchglüht von ihrer Schnitter Schweiss,
20 Der steten Arbeit volle goldne Frucht,
Allheilig dem, der ihre Seele sucht.
Ich bücke mich: vor einer Garbe liegt,
Vom Sonnenstrahl in Schlummer eingewiegt
Und halb verdeckt von hängendem Getreide,
25 Ein Bauernkind in schmutzig rotem Kleide.
Sein flachsnes Haar klebt an der Stirne nass,
Und seine Wangen sind so kränklich blass,
Dass meine Brust es wie ein Schauer packt.
Des Kindes Füsse liegen mager, nackt,
30 Verkrümmt von Krankheit und bedeckt mit Schwären,
Ganz *eine* Wunde, unter gelben Aehren. –
Da johlt es nah, der Schnitterhaufe lacht,
Ein tolles Kreischen, – und das Kind erwacht.
Erwacht und dehnt die Aermchen was es kann,
35 Und sieht mich starr mit seinen Augen an.
Oh dieser Eine Blick, so stumm und laut,
Wie dessen nicht, der seinen Tod erschaut!
Oh diese blauen Augen, die sich hoben
Und langsam, gross, sich wendeten nach oben,
40 So voll von einem unermessnen Leid

Wie keine mehr in aller Ewigkeit!
Und war in ihnen nur *ein* Wort zu sehen,
Das Wort: »Ich werde durch das Leben gehen.«
Da schlich ich fort und weint' in mich hinein
Und dacht' nicht mehr, dass ich so ganz allein,
Dass mich mein Lieb für Monate verliert, –
Zwei graue Hände hatten mich berührt.

Paula.

5
Meine Seele ist eine Harfe,
Harfe mit goldenen Saiten.
Spiele auf ihr, oh spiele auf ihr
Das goldene Lied der Freude.
Meine Saiten,
Meine Saiten zittern dir zu.

10
Meine Seele ist ein Becher,
Becher mit blutigen Steinen.
Trinke aus ihm, oh trinke aus ihm
Den blutigen Rausch der Freude.
Meine Steine,
Meine Steine blitzen dir zu.

15
Meine Seele ist ein Kind,
Kind mit seligen Augen,
Lerne von ihm, oh lerne von ihm
Den seligen Tod in Freude.
Meine Augen,
Meine Augen rufen dir zu.

Triolet.

Still durch stillen Raum
Wie in schüchternem Traum
Giengen wir.

Du nahmst meinen Arm,
Sprachst so quellend und warm:
»Sag es mir!«

5

Oh du, wie das klang!
Da ward Alles Gesang
Und Leben und Liebe zu dir.

10

[Wir wissen nichts ...]

5 Wir wissen nichts von Nehmen oder Geben
 In unsrer Liebe unsichtbarem Reich,
 Wir sind ein einziges, selbstbewusstes Wesen,
 Im Tiefsten einig, zwiespaltlos und gleich,
 Ein Gott sind wir und fühlen in uns spriessen
 Das krafterfüllte, wissende Geniessen.

10 Wir sind das Wort, das aus des Chaos Dunkel
 Sich tönend, leuchtend, formbegabt entrang,
 Der Geist, der feindlich wahlverwandte Mächte
 Zu Einem band in ewigem Schaffensdrang;
 Der grossen Liebe unfassbares Wesen
 Sind wir stets neu zu bilden auserlesen.

15 Wir waren stets und werden immer bleiben,
 Ein wechselnd Spiel geheimster Einheitssucht,
 Des Weltalls Spiegel und des Weltalls Lösung,
 Der Keim, die Blüte und die volle Frucht;
 Natur hiess uns als Rätselzeichen schreiten
 Durch lebenschwangre, tiefe Ewigkeiten.

[Mein kleines Liedchen ...]

Mein kleines Liedchen ist es nicht
Das zu dir spricht.
Vieltausend Sterne haben heut
An meiner Seele sich erfreut. 5
Und wenn des Tages Lärm entwich
Und ich dir sage: Liebe mich! –
Dann ist es mein Begehren nicht
Das zu dir spricht.
Die beiden Lippen sind mir nur 10
Ein treuer Bote der Natur.
Vieltausend Sterne glühn in mir,
Vieltausend Sterne sagen's dir
Herzinniglich:
Liebe mich! 15

An Paula

Der Abgrund und das Weltenlicht,
Zeitnot und Ewigkeitsbegier,
Vision, Ereignis und Gedicht:
ZWIESPRACHE WARS UND ISTS MIT DIR

[Vergib mir doch ...]

Vergib mir doch die unbedachten Worte!
Mein Herz begehrt, dass mir die Zunge dorrt,
Wenn je, in einem noch so nichtigen Nu,
Ich dies vergässe: Auch die Müh warst du! 5
Die Helligkeit, die Wärme, das Bewegen,
Der Fruchtschoss so und so der Geistesegen,
Doch all das nicht allein, nein, spät und früh
Auch das Gemein-und-Heilige, auch die Müh!
Ich weiss es mit dem Sinn und mit dem Blute, 10
Dass nie im harten Dienst die Hand dir ruhte,
Wie nie die Seele ruhte in dem hehren –
Lass meinen Kuss die Spurn der Müh verehren!

Erlebnis.

- Sie weinte schwer, sie weinte lang, – nun hat sie ausgeweint,
Nur aus den müden Augen noch die müd're Seele scheint.
Nur durch die schmale weisse Hand, eng an die Stirn gepresst,
5 Geht manchmal noch ein leiser Krampf, der sie nicht ruhen lässt.
Nun ist sie wie ein armes Kind, verweint und matt vom Trauern,
Nun will mich selbst ihr blondes Haar in seiner Fülle dauern.
So tret' ich hin zu ihr und nehm' ihr Köpfchen in die Hände
Und leg' es sanft an meine Brust und streichl' es ohne Ende.
10 Und trinke ihren müden Blick, der mir noch nicht vertraut
Und über mich hinweg, hinaus in andre Welten schaut.
Bis er im Stahle meines Augs sich fest und sicher fand
Und mir mit scheuer Andacht folgt in mein besonntes Land.
Du krank und zitternd Vögelein, nun will ich deine Wunden
15 Mit weicher warmer Hand erfreun, nun sollst du mir gesunden.
Sollst mit mir über Flurengold und Bergespurpur fliegen,
Auf lindem Luftboot dich mit mir am Silbersegel wiegen.
Die Strahlenwellen des Lazurs solln dich in Schlummer singen
Und aus der Welt soll nie ein Laut, ein Windhauch zu dir dringen.
20 So ganz in weissen Sammt gehüllt verträumst du einen Tag,
Bis dich zu neuem Leben weckt ein Nachtigallenschlag.
Erwachst mir dann im Marmorschloss, vorm Fenster blüht ein Garten,
Und Sterneneifen ziehn ringsum, die werden deiner warten.
Der alte Erdenball verschwand in Nebel unterdessen,
25 Und du hast alle deine Qual und allen Schmerz vergessen.
Du legst die Locken mir aufs Knie und ich will dir erzählen,
Da wird sich aller Erdenstaub aus deinem Herzen stehlen.
Das Haar werd' ich dir streicheln – so! – und dir die Schläfe fächeln,
Da wirst du langsam schau'n zu mir, wirst staunen, und wirst lächeln.
30 Und sieh, in diesem Lächeln wird sich deine Seele heben,
Wird athmend quellen und zu mir aufjubeln: »Ich will leben!«
Oh du, wie werden wir da süß vorm offnen Fenster lachen! –
Ja, ja, nun schlafe ein, mein Kind, ich werde bei dir wachen!
- Sie schüttelt leise nur den Kopf und küsst mir heiss die Hand,
35 Da hab' ich aufgeschluchzt und bin in Schluchzen weggerannt.

[Lächle, lache nur wieder ...]

Lächle, lache nur wieder, du,
Und alles ist gut,
In deinem Lächeln wird mir Ruh,
Zu deinem Lachen singt mein Blut. 5

Und alle Stürme schweigen,
Zu stillen Siegen führt mein Silberboot,
Und meinen Freund, den Tod,
Seh ich erwachend von mir gehn
Und deinen Händen nur sich noch verehrend neigen. 10

[Und blieb er auch der Gleiche ...]

5

Und blieb er auch der Gleiche,
Zerstreut, zerstäubt, zerscheint,
Er bleibt dir doch der Gleiche,
Geeint.

10

Mag' Geisterheer entführen
In Schlünd' ihn ohn' Geleit:
Ein innerstes Berühren,
Das feit.

Ein währendes Erscheinen
Löst allen Widerstreit,
Es ist der ewig Einen
Geweiht.

[Unsere Lieder vom Schmerz ...]

Unsere Lieder vom Schmerz

– Sieh das Erbeben der Nacht! –
Flammten, zwei Blutfackeln, auf,
Brannten, und fanden sich nicht.

5

Unseres Kämpfens Gesang

– Fühl, wie die Nacht uns umspannt! –
Mischte sich seltsam verwirrt,
Stürzte, und zuckte, und litt.

Aber er weckte den Gott

– Liebste, wie küsst uns die Nacht! –
Auf Flügeln des Raubadlers kam
Ein stilles Lied uns vom Glück.

10

[Mein Herz hat kein Versteck vor dir ...]

5 Mein Herz hat kein Versteck vor dir
 und keinen Hinterhalt,
 darüber waltet ohne Rest
 die einige Gestalt,
 auf seinem Grunde glüht die Macht
 der stillen Ewigkeit,
 und da besteht nichts mehr als du,
 du bist mir zugefreit,
10 die Welt hat Recht nur, das du gibst,
 nur Ton, der aus dir hallt, –
 wie bürge ein Versteck mein Herz,
 wie einen Hinterhalt!

[Ich trete ans offene Fenster ...]

Ich trete ans offene Fenster, die Halden treiben –
Was ist das ohne dich? ich kann am Fenster nicht bleiben.
Aufmach ich Bücher des Dichters, ich hör ihn sagen –
Was ist das ohne dich! ich muss jedes Buch zerschlagen.
Nun ruh ich und tauch in mein Herz – gewiss, alles Fremde wich,
Aber das Eigne tut weh: o was ist mein Herz ohne dich!

5

[So wahr ich ...]

5

So wahr ich, wenn ich zu sterben haben
werde, ruhig und nicht in der Pein
sterben möchte: ich habe keinen Zwiespalt,
keinen Hinterhalt, kein Anderswohin,
nichts was, sei es auch nur für Augen-
blicke, meinen Wunsch kreuzte, mit Dir
zu leben und einst zuletzt noch meine Hand
von der Deinen gehalten zu fühlen.

An andere Personen

Jehuda Halevi spricht:

Jeglicher, der je sich unterwand,
Mich zu übersetzen an den Strand

Einer fremden Sprache, jeder fand,
Als, den Kahn anlegend, er die Hand

5

Hinbot dem Gefährten, ihn ans Land
Zu geleiten: der da vor ihm stand,

Und soeben noch als ich benannt,
War zur Stund ihm fern und unverwandt.

Den er liebte, wie war's, dass er schwand? –
Jeder sann, nicht einer hat's erkannt.

10

Aber sieh, du fuhrst mich, und ich blieb
Der ich war. Denn du fuhrst Gott zulieb.

Vom Umgang mit Büchern und mit Menschen

An Salmann Schocken

5 Der Verkehr mit Büchern ist zu loben:
Willst du, bleibst du unablässig droben
Und musst nicht, wie, bist du menschbeflissen,
Um das Allzumitmenschliche wissen.

10 Einen Vorzug hat das Buch vorm Manne
Und vorm Weibe auch: wie wenn, die Kanne
Edeln Weins vor dir, du jeweil trinkst,
Jeweil aber in dich selbst versinkst,
So der Lettern zauberhafter Reigen, –
Willst du, singts, willst du es nicht, sie schweigen.

15 Eine weitre Gunst ist nicht gering:
Unbefangen rätst du mit im Thing
Jener hohen Geister, die einst schrieben,
Und du weisst, getreu ist dir verblieben
Ihre Freundschaft, tadeltest du auch,
Lebend üben wenige solchen Brauch.

20 Und zu alldem ist noch dies zu schätzen,
Dass die Bücher auch dein Auge letzen,
Wenn Papier, Schrift, Ordnung dich erfreut
Und das Wort sich dir in Würde beut.
Selten gilt von Sterblichen dergleichen,
Ach, wir sind zumeist verwischte Zeichen.

25 Dennoch aber eignet dem Verkehr
Mit uns Unzulänglichen ein Mehr:
Über allem Ewigkeitenbunde
Jäh erblüht die nie gewesne Stunde.

[Juble, Wurzellose ...]

Für Frau Geheeb übersetzt

Juble, Wurzellose,
die nicht gebar, 5
ausbrich in Jubel, jauchze,
die sich nicht wand,
denn mehr sind
der Kinder der Verödeten
als der Kinder der Vermählten 10
– spricht ER.

Gelegenheitsgedichte

Wir.

Arm sind wir und verbannt aus unserm Reiche,
Sind müde Bettler, die zum Tode flehen,
Dass seine milde Hand uns bald erreiche
Und wir den stillen guten Grabweg gehen. 5
 Wir suchten heiss und haben nie gefunden,
 Wir schritten einsam unsre Dornenpfade,
 Von Blut bedeckt und unvernarbten Wunden,
 Auf unsern Stirnen war kein Strahl der Gnade.
In allen Welten rangen wir nach Liebe 10
Und gaben hin die Ruhe unsres Lebens,
Dass diese eine Hoffnung uns verbliebe:
Zu lieben, – doch wir opferten vergebens.
 Nun ziehen wir, lichtdurst'ge Pilgerschaaren,
 Und wollen uns ein andres Heil erwerben: 15
 Wir haben alles Leid der Welt erfahren,
 So lass' uns, Herr, als junge Helden sterben!

Vor meiner Sehnsucht –

Vor meiner Sehnsucht knien die Worte nieder
Und legen sich in Demut ihr zu Füßen,
In gottgeweihter Andacht sie zu grüssen,
Ihr leises Flehn klingt bang wie Sterbelieder.

5

»Blauäugige, gekrönte Himmelsfraue,
Wir sind zu schwach, um fürder zu empfangen
In uns des reinen Leibes Wunderprangen,
Um uns in deines hellen Blutes Thaue

10

Zu Sonnenkönigen wie einst zu baden,
Denn unsre Kraft ist müde und gebrochen,
Wie die des Kindes, das für wen'ge Wochen
Die bösen Geister auf die Erde laden.

15

So lass uns frei und nimm von uns die Gaben,
In jede Seele abgrundtief zu blicken
Und jede Frage mit dem Glanz zu schmücken,
Den wir von deiner Huld empfangen haben.

20

Und lass uns wieder wie in alten Tagen
Das halbe Leben und die halbe Liebe,
Die stillen Gluten, abgeklärten Triebe,
Der matten Herzen leise Seufzer sagen.«

25

Doch meine Sehnsucht wirft die Purpurdecken
Mit Macht von sich, steht nackt in ihrer Schöne
Und streichelt sanft die wundgequälten Söhne,
Die ihre letzte, tiefste Trauer wecken.

Und hebt die Hand, dass alle Nebel weichen, –
Und stumm, umhüllt von glorreichen Standarten,
Sehn hinter ihr sie es geduldig warten,
Das weltenweite, schwarze Kreuzeszeichen.

[Auf des Kranken Stirn ...]

Auf des Kranken Stirn ein zarter Glanz
 Ein letzter weiss und goldner Kranz
 Von Sonnenstrahlen.
 In des Kranken Auge ein dunkles Thor, 5
 Da brechen noch einmal Ströme hervor
 Aus alten verborgenen Opferschalen.

Feuerströme und Sonnenmeer.
 Der Kranke redet irr und schwer
 Und will sich Keinem fassen. 10
 Ihm bebt durch die Seele ein neues Wort,
 Er aber stemmt sich und will nicht fort
 Von seinem grossen Hassen.

Noch hält mein Wunsch die Mächte gebannt,
 Ich öffne nicht die umschliessende Hand 15
 Und lasse die Diener nicht los.
 Noch zwingt mein Arm die Glieder der Not
 Noch ruft mein stilles und starres Gebot
 Die Dinge aus angstvollem Schoss.

An der Wand, von purpurnen Schatten umringt 20
 Lehnt traumhaft ein junger Harfner und singt
 Ein Lied, das niemand versteht.
 Denn bald erscheint's ihm, als rühre leis
 Ans Herz der Sterne die flutende Weis!
 Und dann ist's ein scheues Gebet. 25

Doch wie dies junge Lied verklang,
 Wird alles Ringen zum Gesang
 Und lächelnd spricht der Mund:
 »Hör ich dich werben,
 Will ich gern sterben, 30
 Hingehn in silberner Stund!

5

Denn die Stillen
Thun ihren Willen
Und wir wissen es nicht,
All das Laute,
Felsengebaute
Beugt sich dem schwachen Gedicht.«

[Weite dunkle Schweigenacht ...]

Weite dunkle Schweigenacht.
Nur mein treues Herz hält Wacht.

Schlafet, denen Schlaf gegeben!
Bunte Schleier möcht ich weben
Über euer kindlich Leben. 5

Schlummre ein, denn finstre Sorgen
wild umkrallend flüstern »Morgen?«
Schlaf, in Gottes Arm geborgen.

Ruht auch ihr, die leidzerrissen
Bebt vorm ewig Ungewissen,
Klarheit naht aus Finsternissen. 10

Arme kranke Sünder-Leute,
Eigner grimmer Geier Beute,
Schliefst so lang nicht, schlafet heute! 15

Alle Ohnmacht soll verschwinden,
Zweifel neue Kräfte zünden,
Liebe möge Liebe finden!

Da, ein Schrei, so todesschrill,
Und mein heisses Herz wird still. 20

Jünglinge ihr, überreich,
Mannesgross und Kindesweich,
Einsame, ich höre euch.

Eure Fülle will sich schenken,
Schwerter zittern in Gehenken,
Eure Kraft will Sonnen lenken. 25

Niemals naht euch ein Empfangen,
Ewig müsst ihr glühend hangen
Zwischen Leben und Verlangen.

Oh euch kommt kein Seelenschlummer,
Schwarzes Kreuz hält euren Kummer,
Ragt und starrt ein Weltenstummer.

5 Marmor-Grabsteins Eisgeberde,
Euch ruft nie ein Gott »Es werde!«,
Ihr, Johannesse der Erde!

Wundersegens Allerbarmen,
Christus löst die Geistesarmen.

10 Ueber andre Stirnen streichen
Schmerzen heut, die nimmer weichen.
Wer erlöst die Geistesreichen?

Wisst ihr, blasse wehe Recken,
Wen zu feuerschwangrem Schrecken
Eure Wüstenschreie wecken?

15 Herr, mein Herr, ich seh dich kommen,
Unsre Last wird uns genommen,
Morgenröte ist entglommen.

Auf empor aus dumpfen Banden,
Menschensohn ist auferstanden!

20 Vor des Volkes durstgen Fluten
Merkst du nicht, die dort verbluten
Stumm in letzten Schauens Wonne,
Die Johannesse der Sonne.

[Nächte, neumondstille Nächte ...]

- Nächte, neumondstille Nächte,
Die ich einsam fiebernd lag,
Ihr, die ich so oft verwünschte,
Kommt, verscheuchet mir den Tag. 5
- Seht, die müden Augen bluten,
Alles Licht ist scharf und grell,
Kommt, ich will mir Trost ertrinken
Aus dem jungfraunkühlen Quell.
- Eurem Quell! mir droht von oben 10
Einer Sonne spitzes Schwert,
Kommt und deckt den armen Wanderer,
Der nur euch, nur euch begehrt.
- Oh ich weiss es: eure Küsse
Führen in ein kaltes Grab, – 15
Küsst mich! soll ich weitergehen
Welk an morschem Bettlerstab?
- Soll ich gehen, hoch die Stirne
Und das todte Auge hell?
Nächte kommt, versenkt mich küssend 20
In den jungfraunkühlen Quell.

[Goldne Dämmerungen ...]

5 Goldne Dämmerungen
füllten rings die Welt
und von Flammenzungen
war sie tief erhellt.

Und die stillen Weiten
flossen über ganz
und es war ein Schreiten
wie zum Tanz.

10 Was in Licht und Welle
sich dir offenbart,
das ist eine Schwelle
nur zu deiner Art.

Sang der Jungfrauen.

Unberührte Seen sind wir, die auf ihr Geheimnis warten,
Zage bleiche Rosenknospen im erwachten Sommergarten,
Stumme Vögel, die im Herzen unbegriffne Lieder lernen,
Matte weisse Wolkenschafe in den dunkelschweren Fernen. 5

Sag uns, fremder Wandersänger, was wir sind und was wir wollen,
Lass uns trinken aus dem Becher, aus dem goldnen, winkend vollen,
Lass uns trinken von der Klarheit köstlich herbem, hellem Weine,
Dass wir schaun die rote Pforte zu Astartes Wunderhaine.

Rote Pforten und Jasminduft, schwüle traumdurchtränkte Winde 10
Führen uns im Taumelschritte zu der segensweiten Linde,
Wo wir lusterhitzt und selig in den weichen Fluten baden,
Wo uns sehnsuchtschöne Helden zu beschwingtem Tanze laden,

Wo wir glühend, freudetrunken, in verzücktem Liebesreigen
Silbern milden Mondesstrahlen unsre weissen Brüste zeigen, 15
Wo uns ungeahnte Schauer, süßes tolles Glücksverlangen
Wie mit zarten Seidennetzen lockend, zaubervoll umfangen.

[Wenn du, mein Freund ...]

5 Wenn du, mein Freund, durch purpurtrunkne Meere,
 Ein einsam stolzer, stiller Sucher fährst,
 Umschiffe nicht die Insel der Cythere,
 Wo Schwäne sind und schwanengleiche Frauen,
 Schlag Anker, lerne ohne Sehnsucht schauen,
 Was du für dich und deinen Traum begehrt,
 Und warst du wunschlos einen Augenblick,
 Zieh trotzig weiter, bleibe nicht zurück!

10 Kommst du dahin, wo zu den nächtig dunkeln
 Fluchvollen Welten Schlangenwege führen,
 Dahin, wo keines Sternes Segenfunkeln,
 Nur Schrecken herrscht und räthselbanges Grausen,
15 Tritt kühn hinein, wo blinde Mächte hausen,
 Nur hüte dich, sie forschend zu berühren, –
 Das Schauen lehrt dich tiefster Fragen Wort,
 Regst du die Hand, reisst dich der Wirbel fort.

Kinder.

Lache, weil wir selig sind,
Lache, weil wir leben,
Goldnes Lachen ist ein Spiel,
Das nur uns gegeben.

5

Träum dich ein im Fliederbusch,
Träum im Windeswehen,
Blaues Träumen ist ein Flug,
Den nur wir verstehen.

Küsse mir zur Mittagsstund
Augen, Mund und Wangen,
Rotes Küssen ist ein Tod,
Den nur wir empfangen.

10

Zu einem Bilde.

- 5 Weiss ragt der palmenschlanke Tempelbogen,
 Schneeweisse Säulen
Kommen dem Auge in endloser Reihe gezogen,
 Kommen und eilen.
- Ein todblaßes Mädchen, frauenhaft Kind
 Naht sich den Mauern,
Die jungen Glieder, die benetzt vom Morgenthau sind,
 Beben in Schauern.
- 10 Zum schweigend ernsten, weissen Heiligtume
 Tritt sie mit Zittern,
Ihr nackter Fuss ist wie die zarte Lotosblume
 An Altarsgittern.
- 15 Sie ist gewiss: sie hat so viel gelitten,
 Gott *wird* ihr's geben, –
Und weiss nicht: soll sie den Tod des kranken Liebsten erbitten
 Oder sein Leben.

Drei Sonnenlieder.

1.

Ich liege und träume,
 Die Sonne lacht,
 Da hab ich mein Fenster
 Weit aufgemacht. 5

Ich beuge mich über
 Und geb mich ihr ganz,
 Nun bin ich gehüllt
 In Sonnenglanz. 10

Und seht ihr mich wieder
 Ihr kennt mich nicht,
 Ich bin verzaubert
 In Sonnenlicht.

Im Blick ist Strahlen
 Und Strahlen im Wort,
 Mein Schritt weckt Blüten
 An jedem Ort. 15

2.

In meines Traumes blauen Nächten
 Kommst du mir, leicht und wundersam,
 Wie einst der Schritt der fernen Mutter
 Zum einsam bangen Kinde kam. 20

Und deine Hand kühlt mir die Schläfe
 Und deine Stimme ist ein Trost,
 Der meiner Seele lässig Liegen
 Mit sanftem Wiegensange kost. 25

Vom reinen Himmel meiner Wünsche
 Fließt goldig wellenzarte Ruh,
 Am reinen Himmel meiner Wünsche
 Thront strahlend eine Sonne: du. 30

Sommerseele.

Zwischen Feldern ist gut schweigen,
Weil dich keine Stimme ruft,
Heissen Athem strömt die Luft
5 Und die Ähren sich verneigen.
 Ist's dir nicht, als ob in Wellen
 Flötenspiel vom Himmel zieht,
 Leises Wunderflötenlied,
 Kranke Seelen zu erhellen?
10 Siehst du nicht, umkrönt vom Lichte,
 Halb verhüllt von tiefem Blau,
 Eine blonde Zauberfrau
 Singen leise Heilgedichte?
 Halb zu dir und halb zur Sonne
15 Still gewendet, lächelt sie,
 Und du weisst nicht, was und wie,
 Strahlst und glühst nur vor Wonne.
Plötzlich ist der Himmel leer,
Bild und Sang ist jäh verschwunden;
20 Aber du hast dich gefunden
Und dein Herz ist wie ein Meer.

An Berlin.

Du grosse Stadt mit deinem blinden Stürmen,
 Wie du mich willst! wie deine Arme greifen
 In deinen Wirbel mich hinabzuschleifen, –
 Du grosse Stadt mit deinem blinden Stürmen! 5

Ich stehe da und seh dir ins Gesicht.
 Ich sehe alle Runzeln deiner Wangen.
 Du arme Stadt! mich wirst du nicht umfassen:
 Ich stehe da und seh dir ins Gesicht.

Wie Sehnsucht tönt's von allen deinen Türmen, 10
 Du sehnst dich toll nach Jugendkraft und Blut,
 Mein Auge sieht, mein Leib fühlt deine Glut;
 Wie Sehnsucht tönt's von allen deinen Türmen.

Die vor mir kamen, gaben es dir nicht,
 Sie gaben was sie hatten: Traum und Thränen; 15
 Wonach sich fiebernd deine Sinne sehnen,
 Die vor mir kamen, gaben es dir nicht.

Und ich, du kranke, augenwirre Stadt,
 Ich könnt dir Alles, mehr als Alles geben,
 Mein junges starkes feuertrunknes Leben 20
 Hat Kraft genug dich frisch und rot zu küssen, –
 Du würdest jauchzend es empfinden müssen,
 Dass Götter sind und heisse Götterstrahlen,
 Geschenkt in schweren, schwingenden Pokalen, –
 Du würdest schreien und du würdest zittern, 25
 Durchtränkt von meinen flammenden Gewittern, –
 Du würdest fragen und die Lust nicht fassen.

Mir aber, Stadt, beliebt es, dich zu hassen.

[Wenn je sich mir um dunkle Seligkeiten ...]

5 Wenn je sich mir um dunkle Seligkeiten
Ein blauer Himmel weich und bergend spannte,
Wenn ich der Welten fruchtereichere Weiten
Nur ein Gespöle meiner Seele nannte,
So will ich beten heut, mein Gott, zu dir.

10 Und will dir sagen, dass mein Stolz geschwunden,
Und meines Reichtums purpurgoldne Schwere
Und meine vollen wonnesatten Stunden
Will ich dir dankbar, Herr, zu Füßen legen.

15 Und nun bewahre ich mir nur die leere
Gereinigt schwache Hand, und nur das Träumen,
Und nur des Glaubens blütenweisse Lehre,
Und gehe schweigend an des Lebens Steuer.

20 Unendlichkeit kann niemals überschäumen,
Ich habe mir ein stilles Kleid gefunden,
Ganz weiss und still, und mit besternten Säumen.
Wie jene sind, die kranke Engel tragen.

25 Doch niemals wieder werd' ich vor dich treten,
Mein Gott, mit keuschem und beredtem Sagen, –
Das Eine Mal nur lernte ich das Beten,
Oh lass mich fern von dir ins Weite fahren,
Lass mich in Blindheit meinen Hass bewahren,
Des Hasses stummes Glauben, Herr, an dich.

[In der Welt ist rings ein Weinen ...]

In der Welt ist rings ein Weinen,
und der Himmel ist wie Augen.
Wolltest du aus seinem Scheinen
frische Lebenshoffnung saugen? 5
Und nun siehst du aus den blauen
tiefen Augen Thränen thauen.

In der Welt ist rings ein Weinen.
Willst du fragen, beten, zittern?
Sehnst du dich nach Gottes Steinen, 10
träumst von wilden Ungewittern?
Und nun hüllt des Lebens Feier
ruhig grauer Wittwenschleier.

In der Welt ist rings ein Weinen.
Denke sie nicht süß, nicht prächtig. 15
Trost und Schönheit sind in deinen,
nur in deinen Sinnen mächtig.
Samme still die Kraft des Werde,
schaffe dir die eigne Erde!

[Nun ist mein Herz wie über Nacht ...]

5 Nun ist mein Herz wie über Nacht
So stark geworden und so weit,
Wohlauf! der Sonne zugelacht,
Und aller lichten Herrlichkeit!

Mit festem Sehnen, sichrer Hand
Greif' ich nach meiner Krone Gold, –
Wie sturmeswild das Adernband
Mein heisses Blut im Flug durchrollt!

10 Ich geh' dahin, mein Schritt ist Tanz,
Und dieses Tages heller Schein,
Und aller Duft, und aller Glanz,
Und aller Sterne Lust ist mein.

15 Die Rosen neigen sich in Glut,
Die Vögel athmen ohne Sang,
Der Menschen irres Wirken ruht
Und lauscht mir angespannt und bang.

20 Sie wagen Alle nicht zu flehn,
Doch hör' ich durch die stille Welt
Ein demutscheues Flüstern gehn,
Wie Rauschen durch das Ährenfeld.

25 Da wird die Brust mir schmerzvoll lind
Und aller Stolz wird thränenstill,
Als wär' die Welt ein krankes Kind,
Das nur gestreichelt werden will.

Ich werfe Purpur ab und Kron'
Und greife nach des Hammers Schaft, –
Was soll ich noch zum Sonnenthron
Im Liede senden meine Kraft,

30 Wenn meine Erde, voll von Weh
Und schwer von Thränenlast und Klagen,
Wie ein gehetztes schlankes Reh
Nicht mehr den müden Leib kann tragen?

So sei die Arbeit nun mein Reich,
Das Werkstattfeuer Lust und Strahl,
Mein Arm, so glatt und prinzenweich,
Werd' mir ein schlagbereiter Stahl!

Oh duftet Rosen eure Pracht,
Singt, Vögel, der herrlichen Zeit,
Nun ist mein Herz wie über Nacht
So stark geworden und so weit!

[Ein Rauschen grosser Flügel war um mich ...]

Ein Rauschen grosser Flügel war um mich
Und vielen Glückes Segen.
Und wie ein trunkner Mann gieng ich auf stillen Wegen.

5 Da kam ein irrender Schmetterling
Und meine trunkne Seele vergieng
Und Fallen todter Flügel war um mich.



1.

Du weisst nichts und du spielst. Und deine Flügel sind
Gespannt zum Flug. Wohin? Vor deinem Auge zieht
Das Schicksal eines Gottes. Ob es dein Auge sieht?
Du spielst, du glaubst. Und deine Seele ist bereit, du Kind!



2.

Er schaut dich an, du ihn. In deiner schlanken Hand
Lebt schon der erste Klang. Doch weckst du ihn noch nicht.
Du wartest eines Winks. Da dringt ein wehes Licht
In dich, durchtränkt dich. Und die Stimme tönt ins Land.



3.

Du bist von ihm erfasst. Er naht ein Sturmgemahl
Im Feuer dir. Du zitterst, jubelst ihm entgegen.
Die sonst so stillen Arme ergreift sein wilder Segen
Und reisst dich heiss empor im Rausche seiner Wahl.

5



4.

Du lauschest, hebst die Hand. Die Welt wird heut geboren.
Was tief in Nächten rief, wird heut dem Tag geweiht.
Du horchst und neigst den Sinn der stillen Ewigkeit
Und schweigend offenbart dein Lied sich allen Ohren.

5



5.

Du stehst auf fester Erde, und deine Augen wissen
Den Schmerz im Sonnenlichte, die Lust in Finsternissen,
Und so ist deine Macht, die dir ein Traum gewann,
Dass alles nun aus dir und in dich wachsen kann.

Die Blumen sagen:

5

Künstlerblumen wollen dein sein.
Küsse die krystallne Glut,
Die auf unsren Lippen ruht,
Küsse sie in dich hinein,
Denn wir woll'n dein Eigen sein.
Und dann geh zum Volk und sprich –
Siegend; denn wir lieben dich.

[Es ist ein Licht verborgen ...]

Es ist ein Licht verborgen
Unter den fahlen
Beschwerden und Sorgen –
Aber es will erstrahlen!
Lass ihm nur die Minnen
Zu Fülle und Schein
Nicht im Geheimnis innen
Gefesselt sein!

[Gott ist ein grosser Bauer ...]

5
Gott ist ein grosser Bauer
Er sät die Seelen hin,
Fühl's Seele, fest im Schauer:
Sein Schreiten ist die Dauer,
Sein Armschwung ist der Sinn.

10
Wir sinken in die Schollen,
Wir reifen an das Licht,
Tu's Seele, bang im Wollen;
Lass deine Körner rollen
Vor Gottes Angesicht.

[Ein trauriges Liedchen ...]

- Ein trauriges Liedchen
Ist mein Leben erklingen,
Ich weiss nicht, hab ich's,
Hat's ein Andrer gesungen; 5
Ich weiss, ich bin heute
Zum Sterben krank,
Es geht zu Ende
Mit dem Gesang.
- Ein trauriges Liedchen 10
Von unermessnen Schmerzen,
Ich weiss nicht, hat's Sinn,
Oder war's nur zum Scherzen;
Ich weiss, ich bin heute
Ein krankes Kind, 15
Verklinge, mein Liedchen,
Geschwind, geschwind.

[Nicht nur, die schön sind, liebe ich allein ...]

5 Nicht nur, die schön sind, liebe ich allein,
Und nicht, die stark, und nicht die gütig sind,
Ich liebe jeden Strauch und jedes Kind
Und jeden Wurm und jeden Kieselstein,
Ich kenne nicht das Niedrige und Schlechte,
Dem ich nicht gern mein ganzes Lieben brächte
Wie Einen Kuss, wie Einen Becher Wein.

10 Es gibt hier Menschen, die wie Flammen lohn,
Und deren Augen zu den Gipfeln gehn,
Und auch, die auf eignen Füßen stehn
Wie auf zwei Säulen, ohne Furcht und Hohn,
Ich, der ich stets muss fest sein und doch wandern,
Reich meine Hand dem einen und dem andern
15 Und Aller Seelen sind mir wie Ein Ton.

20 Seht, diesen Einen Ton, den ich mir band,
Ergeb' ich mich und giess ihn ins Gemüth,
Und wenn er spielt und wogt und lacht und glüht,
Wie Liebesblicke und wie Liebespfand
Bin ich so einsam und so weltbeglückt,
Wie wenn geniessend, sehnend man verzückt
Sich Zukunft träumt am abendgrauen Strand.

25 Aus meinen Armen und, oh Welt, aus deinen
Muss sich das Alles, was ich kämpfend fand,
Zu Einem Drang in meiner Liebe einen.

Zwischen ihnen
 (Aus dem Zyklus »Mythen«)

Der grosse Zarvan stand auf,
 stand und murmelte vor sich hin
 tausend Jahre, 5
 den Lichtsohn sich zu ersprechen,
 den Beseeler von Himmel und Erde.
 Tausend Jahre
 opferte er dem Wortlosen das Wort.
 Keine Gestalt erschien, 10
 kein Lichtkeim regte im Mutterleib sich.
 Der grosse Zarran stand still,
 stand und dachte in sich hinein:
 Vielleicht – ist – das Seiende – nicht.
 Da 15
 waren im Schoss ihrer Mutter empfangen
 zwei:
 Der Lichte aus Wissen und Wort,
 der Beseeler von Himmel und Erde,
 aus Zweifel und Einhalt war 20
 der Andre geworden.
 Zwischen ihnen zuckst du nun, Welt.

[Auf meinem Herzen liegt die Last ...]

Auf meinem Herzen liegt die Last
Von vielen Tagen.

5 Ich irre krank in Glut und Hast
Und muss es schweigend tragen.

Ich sehne mich nach langer Ruh
Auf Sonnenstrahlen.

Oh liebe Sonne, sage du,
Wann enden meine Qualen?

10 Oh liebe Sonne, nimm mich mit.

[Aus meinem Dunkel führen drei Wege ...]

Aus meinem Dunkel führen drei Wege.
 Der eine zu mir, in ein stummes Gehege.
 Auf tausend Keimen Eine harte Hand.
 Tausend Keime gebannt. 5
 Tausend kämpfen, sterben.
 Wird keiner das ewige Leben erben,
 Wo die Sonne scheint?
 Hat es Gott gut mit mir gemeint?
 Oder nicht? 10
 Führt der andre Weg ans Licht?
 Rosen umwehn mich auf meinem Wege
 Und jede schenkt Wandel mir rege.

Zu Dir durch die Nacht
 Führt mich eine sanfte Macht 15
 Und weist: hier wartet dir ein Blick,
 Der bringt die Seele dir zurück.
 Und weist: hier wartet dein ein Mund,
 Der tut Dir die Erlösung kund.
 Und weist mir – dich. Aber du? 20
 Träumst, und seufzest, und summst und lachst ganz sachte dazu.
 Siehe, da kommt die Stille
 Und lockt. Aber dem dritten der Wege verwehrt sich schweigend mein
 Wille.

[Beides ist Gegenwart ...]

5 Beides ist Gegenwart,
 Jenes und dies,
 Ewig im Sein beharrt,
 Was sich erwies.
 Ewig im Werden bleibt,
 Was sich gewann, –
 Wesend euch einverleibt,
 Heute und dann.

10 Was sich unterwand
 Was sich gewann,
 Innerst dir einverleibt,
 Heute und dann.

[Dass auch die schwere Stunde ...]

Dass auch die schwere Stunde
Nie weiche aus der Runde
Der Horen; dass im Bunde
Sie bleibe und bekunde,
Urabsicht sei's der Wunde,
Dass man zum Heil gesunde –
»ûz tiefer sinne grunde
erwünschen mit dem munde«

5

[Ich habe noch einmal geglaubt ...]

5 Ich habe noch einmal geglaubt,
ihr seid,
und habe um euch verraten
die Ewigkeit.
Aber wohl sind die Ulmen
im Dämmerlicht,
und ich höre die Meisen sein,
ihr seid nicht.
10 Gerufen, angetreten, gepackt
schwätzt ihr fort,
ihr überschwätzt noch das letzte
Gotteswort.
15 Die Blitze umsonst und die Brände,
ihr schaltet euch um
und schwätzt alles wieder zurecht,
herzensstumm.
Hob der Ahn das Messer für euch
zu solchem End,
20 und jener rang, bis zur Frühe,
damit ihr euch nach ihm nennt,
ihr, wie ihr da wimmelt, geläufig
geschäftig, geschickt und gescheit?!
25 Und um euch habe ich verraten
die Ewigkeit.

[Nun kam das letzte Blatt in deine Hände ...]

Nun kam das letzte Blatt in deine Hände
 – du liest, das Buch Im Anfang sei zuende,
 und du empörst dich: »Dieses darf nicht stehn!
 Nicht vor der Welt wird es zu Ende gehn, 5
 das Buch vom ewigen Anfang aus der Tat,
 das Buch vom Ursprung, der kein Ende hat,
 so es auch keinen, nur den äussern Schluss,
 wie jede Menschenschrift ihn haben muss.«
 Und ich besinns, am ewigen Anfangstag, 10
 ob es sich wohl dabei bewenden mag –
 doch aus dem Buch die dunkle Stimme spricht,
 die nun vertraute: »Lass genügen nicht!
 Ich Buch bin voller Ende von Beginn,
 weil ich in mir des Endes mächtig bin. 15
 Nicht ströme ich, ich steig empor, hernieder,
 wie Boten unverbunden sind die Lieder,
 wie Boten mannigfach, wie Boten endend,
 wie Boten sich, nach ihrer Botschaft, wendend
 zur Herkunft und entschwinden – so die Schrift: 20
 den Anfang trifft nur, wen das Ende trifft.«
 Ich hielt der Stimme stand, vor Ruhe stumm,
 dann fragt ich wie das Kind fragt: »Buch, warum?«
 Und es: »Geschrieben wird im himmlischen Gelände
 am heutigen Tag: ›Im Anfang war das Ende‹. 25
 Geschöpfs Vollendung ist des Schöpfers jetzt,
 im Ursprung ist der Welt ihr Ziel gesetzt,
 Gesetz bin ich, gesprochen und verschwiegen,
 im Anfang ich dem Endesspruch entstieg.«

[Das Buch Im Anfang]

Das Buch Im Anfang:

Des Erzes Urgesang,

Das Buch Namen:

5 Schmelzofen draus wir kamen,

Das Buch Er rief:

Verformung schwer und tief,

Das Buch In der Wüste:

Wie das Chaos als Sünde hergrüsste,

10 Das Buch Reden:

Sehnsucht der Gestalt,

vom Gestaltlosen umwallt,

zum neuen Eden.

Warnung
vor Exzessen in der Methode

Man pfleg' der Alliteration
 wo's noch geht, noch, wo's schon geht, schon, 5
 doch lasse man den Dienst, den raren,
 den seltsam dank- und undankbaren,
 so ernst er ist, in allen Dingen
 ja nicht den Sinndienst überschwingen.
 Willst ein Gestell du Korb benennen,
 um es vom Kessel nicht zu trennen 10
 – denn alliterativ erwählt
 hat's ihn und ist ihm anvermählt –,
 so musst du doch den kostbarn Fund
 dir wegzuziehn verstehn vom Mund,
 wenn sich ein wahrer Korb erhebt 15
 und dich drauf hinweist, dass er lebt:
 denn dieser hat auf Korbestum
 den Anspruch, 's ist sein Ruf, sein Ruhm;
 raubst du's, er rennt schnurstracks dir hin,
 von Wut entbrannt, zum Vater Sinn: 20
 »O räche, was mir armem Knaben«,
 fleht er, »die Leut entrissen haben,
 und lassen sie sich suchend blicken,
 mit einem Korb woll' heim sie schicken!«

[Buch, bist du Botschaft? ...]

Buch, bist du Botschaft? sonst bist du nicht!
Kunde aus Welten wie Sternenlicht?
oder Verprasseln wie Buntfeuerspiel?
5 Buch, bist du Ziel?

Schwer ists zu leben in wortleerer Zeit, –
wo tönt eine Stimme noch, unentweiht,
wo redet ein Mund, der begabt ward mit Laut,
wo singt eine Braut?

10 Buch, bist du Wort? sonst erschrick und verstumm!
Es ist Mitternachtstunde, die Geister gehn um,
rufe sie an,
raune den Bann,
oder entflieh vor dem drohenden Reigen,
15 und gelobt sei das Schweigen!

[Das war ein wunderliches Buch! ...]

Das war ein wunderliches Buch!
Ich lag wie Sancho auf dem Tuch
und ward durch die Empfindungswelt
hinauf, doch mehr hinab geschnellt: 5
in Angst wenss steigt, in Pein, wenss fällt.
O Aasgestank, o Opferruch!
O kurzer Segen, langer Fluch!
Ach, eine Welt ist dieses Buch,
ach, ist sie unser, diese Welt? 10

[Der Ruhm ist eine hohle Nuss ...]

Der Ruhm ist eine hohle Nuss,
die knackt, wer sie knacken muss!
Doch ungeknackt schafft er zu Zeiten
Dir mancherlei Bequemlichkeiten.

Die Frage

Wir waren Laute die der Urmund spricht
Und doch sind wir nur Wörter, Worte nicht.
Wann werden wir zu Worten die sich fügen
Zu einem Spruch, dem Urspruch zu genügen?

5

Die Antwort

Du warte nicht, dein Heil ist hier auch Ort,
In Worten, Wörtern, Lauten liebt das Wort,
Wir werden nicht wenn wir nicht sind, erscheinen
Darf je und je der Spruch: wenn wir ihn meinen.

10

[Die Jahre spür ich all ...]

5 Die Jahre spür ich all und spür sie nicht,
Seit es mir ward, das seltsame Gesicht.
Wie gestern ists und doch war Werks so viel –
Welch eine Müh, und doch auch, welch ein Spiel!
Ob schwer geschmiedet, leicht zusammengelesen,
Ob lang ob kurz, es ist ein Dienst gewesen.

[Sage nicht: Verregnet...]

Sage nicht: »Verregnet
Ist der Sommer uns ganz und gar!«
Sag: »Sieh da, Gott segnet
In Stürmen und Stürzen das Jahr!«

5

Sage nicht: »Vergebens!
Sein, du bist um den Sinn gebracht!«
Sag: »Den Weg meines Lebens
Führt Gott durch die Tiefe der Nacht.«

[Weisser weicher weiter Schnee ...]

5

Weisser weicher weiter Schnee,
Sieh ich hab dich lieb und weh.
Hab als Kind in dir gelacht
Und du glänztest in der Nacht
Tief in meine Träume.

10

Weisser weicher weiter Schnee,
Eine Sehnsucht thut mir weh.
Möcht' auf stillen dunklen Wegen
Tief in deinen Schoss mich legen
Und in deine Träume.

[Seht, da steht er ...]

5

Seht, da steht er, der Verwöhnte,
Der nur dem Behagen frönte!
Doch von diesem Tag an wese
Hier die Kleine-Wunsch-Askese!

Wahltag 55

10

Bewähre dich als Meliorist
Und wähle, was erträglich ist.

[Adam schlägt die Augen auf ...]

Adam schlägt die Augen auf,
kann sehn bis ans Ende der Welt.
Vor sich hin mag er nicht sehn,
braucht ja noch nicht zu pflügen. 5
Der Pflüger sieht vor sich hin.

Adam liegt auf dem Rücken,
schaut zum Himmelsdach auf.
Vor sich hin mag er nicht sehn,
sieht nicht, was die Schlange ihm sinnt. 10
Der Pflüger sieht vor sich hin.

Adam lernt sehn vor sich hin,
kann nicht mehr sehn ans Ende der Welt,
zum Acker war er verbannt,
und der Acker will gepflügt sein. 15
Der Pflüger sieht vor sich hin.

[Wächserner Kerze entstrahlt der Duft ...]

5

Wächserner Kerze entstrahlt der Duft,
Ihr enthaucht, wie ein Odem, das Licht.
Einheit der Sinne west in der Luft,
Schiedsamkeit – bis daher langt sie nicht.
Der der Sinne waltet, es ist der Sinn:
Er bekundet die Eine, die Geberin.

[Eine fremde Stimme spricht ...]

1.

Eine fremde (laute) Stimme spricht:

Ein Seil ist über die Tiefe gestreckt,
 Setz deinen Fuß nun darauf 5
 Und, eh dein Schritt den Widerspruch weckt,
 Lauf!

Ein Seil ist über die Tiefe gespannt,
 Versag dich unterwegs allem Hier!
 Schon winkt von drüben dir eine Hand: 10
 »Zu mir!«

2.

Die vertraute (leise) Stimme spricht:

Folge nicht dem heischenden Ruf!
 Der dich schuf 15
 Meinte zu dir: »Sei bereit
 Für jede irdische Zeit!«
 Immer schon hält dich seine Hand –
 Bleib liebend der Welt zugewandt!